Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 32 (1927-1928)
Heft: 3

Artikel: Erste schweizerische Singwoche in Rüdlingen : 9. bis 16. Oktober 1927
Autor: C. K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312125

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehen, selbst kräftig scheinende Burschen von der Ergreifung dieses Berufes abhalten zu müssen, für den sonst junge Leute ziemlich begeistert sind.

Die Nachtarbeit in grössern Bäckereien bringt es auch mit sich, dass der Meister das Personal bei der Arbeit nicht beaufsichtigen kann. Da er am Tage sich um die kaufmännischen Angelegenheiten seines Betriebes kümmern muss, bedarf er der Nachtruhe. Dadurch entsteht wieder ein Nachteil, besonders für die jüngeren unter den Arbeitern. Sind die Arbeiter in der Bäckerei Familienväter, so entstehen für ihre Familien dadurch, dass der Vater bald nach Mitternacht zur Arbeit gehen muss, ebenfalls unliebsame Störungen der Nachtruhe der ganzen Familie. Man wird mit Recht sagen können, dass bei Bahn und Post, bei Telegraph und Telephon, in den Elektrizitätswerken usw. viele Menschen Nachtdienst tun müssen.

Es ist aber doch ein Unterschied, ob die Nachtarbeit aus Gründen geschieht, die sich nicht vermeiden lassen, oder ob sie ihren Grund im verwöhnten Geschmack überkultivierter Menschen hat.

Es könnte aber auch der Fall sein, dass es *technisch* unmöglich wäre, in den Bäckereien ohne Nachtarbeit auszukommen. Doch wurde uns versichert, dass dies nicht der Fall sei, sondern, dass tatsächlich die Konsumenten, die das Brot am Morgen frisch aus dem Ofen wünschen, schuld seien an der Nachtarbeit. Hauptsächlich seien es ja die Hotels und Pensionen, die behaupten, auf dieses Verlangen ihrer Gäste Rücksicht nehmen zu müssen. Die Bäcker können von sich aus kaum gegen die Gewohnheit ihrer Kunden ankämpfen, sie haben oft nicht einmal die Möglichkeit, Brot, das *einen* Tag alt ist, zu *reduziertem* Preise zu verkaufen. Sie hoffen aber darauf, dass mit der Zeit unser Volk dazu *erzogen* werden könne, dass es Geschmack finde an Brot, das von gestern ist. Also — eine Erziehungsarbeit, etwas, worum sich auch die Schule kümmern soll.

Es ist zu hoffen, dass durch ihren Einfluss die Bewegung für den Genuss von Vollkornbrot immer mehr an Ausbreitung gewinne. Dieses Brot schmeckt in ganz frischem Zustand nicht so gut, wie wenn es ein bis zwei Tage alt ist.

Das glauben wir gerne, dass die Erziehung zum « *trockenen* Brot » keine leichte Arbeit sein wird, haben doch nicht einmal die Tage der Brotkarte während des Krieges uns darüber gründlich zu belehren vermocht, dass gestriges Brot ebenso zuträglich ist wie ganz frisches, und dass es für unser Land, das sein Getreide zu einem grossen Teil vom Ausland beziehen muss, auch *wirtschaftlich* vorteilhafter wäre, Brot zu essen, das nicht verschlungen werden kann, sondern das durch das Kauen voll ausgenützt wird.

Fangen wir also, jedes bei sich selbst an, gegen die Verwöhntheit unseres Geschmackes anzukämpfen, damit wir, jedes an seinem Ort, die Möglichkeit zu erreichen helfen, dass die Nachtarbeit in den Bäckereien nicht mehr notwendig sein wird. Das gute Vorbild wird auch hier die beste erzieherische Wirkung haben.

Erste schweizerische Singwoche in Rüdlingen

9. bis 16. Oktober 1927.

Dass es sich um eine ernste Arbeitswoche handeln würde, wussten alle die 70 Teilnehmer schon aus dem vollbesetzten Programm. Und wirklich hatten wir ein vollgerüttelt Mass Arbeit vor uns. Aber niemand hat sich auch

nur einmal darüber beklagt. Waren doch alle vom ersten bis zum letzten Tage einig im Geiste der Singwoche, so dass alle Arbeit eine Freude war.

Vom Tageslauf nur ein paar kurze Worte. Punkt 7 Uhr morgens rief ein mächtiger Gongschlag zur Rhythmik. Fräulein Delly Waldvogel, die bekannte Rhythmiklehrerin aus Schaffhausen, gab sich redlich Mühe, unsere steifen Glieder zu lösen und uns zu zeigen, wie froh es macht, wenn der ganze Körper in befreitem Rhythmus schwingt. Jeden Morgen ging es besser und besser!! Unserer Delly besondern Dank für ihre unermüdliche Geduld und feine Arbeitsweise!

Vom Essen wollen wir nicht viel sagen. Dass uns das vorzügliche, vegetarische Essen schmeckte, das uns die unermüdliche Hausmutter, Frau Gehring, vorsetzte, bezweifelt wohl niemand. Die gemeinsamen, fröhlichen Mahlzeiten halfen so recht mit, die Kursbesucher einander nahe zu bringen.

Nun die Tagesarbeit. Es wechselten Stimm-, Atem- und Gehörbildungen einzeln und im Chor ab mit Vorträgen und ein- und mehrstimmigem Chorsingen. Oft sangen wir im Wohn- und Vortragszimmer oder im Turnlokal oder auch draussen an der Sonne. Langweilig war's nie.

Was wir sangen? Volks- und Kirchenlieder, Sprüche, Kanons, schweizerische Alpsegen und Kuhreihen und Ansing-Lieder mit Violinbegleitung. Alte, schöne Volksweisen waren es, die zum Herzen sprachen. Wir wollen wieder lernen, wahre Musik zu hören. In ernsten und frohen Stunden, zur Arbeit wie zum Fest, soll wieder echte Musik erklingen. Das Volk soll merken, welchen Schatz an guten Liedern wir noch haben und soll hinwegkommen von den gefühls- und seelenlosen modernen Schlagern und Gassenhauern.

Wie gerne möchte ich auch noch unsere schönen Lieder alle nennen! Aber es würde zu weit führen. Wer sich dafür interessiert, wende sich an die Redaktion der « Schulreform », dort können alle diese Lieder und Hefte bezogen werden. Vom Kinderlied vielleicht noch ein paar Worte für unsere Lehrerinnen. In den Finkensteiner-Blättern ist ein Sonderheft über das Kinderlied erschienen. Dort finden sich einige reizende alte Spiel- und Kinderlieder, die so recht eine Musikalität offenbaren, die im Volksempfinden verwurzelt ist.

Nun unsere Leiter. Ernst Osterwalder aus Altstätten im Rheintal verdanken wir, dass unsere Singwoche zustande kam. Er leitete die Stimmbildung an unserer Woche. Alfred Rosenthal aus Wien ist einer der Führer der Finkenstein-Bewegung in Deutschland; er hat schon viele Singwochen durchgeführt und übernahm in unserm Kurs die Chorleitung. Beide Leiter ergänzten einander vortrefflich. Dass sie es verstanden, uns für unsere Singwoche zu begeistern, dass sie mit uns Kürslern zusammen eine heimelige Familie bildeten, und dass dank ihnen, bei aller Fröhlichkeit der ernste Zweck der Woche nie vergessen wurde, das darf ich schon sagen, obschon sie's eigentlich verboten haben, von ihnen zu reden!

Die Vorträge boten uns viel Neues. Ernst Osterwalder erzählte über seine Erfahrungen und über den Zweck der Stimm-, Atem- und Gehörbildung in der Schule und über das Sammeln der alten Volkslieder und Sprüche. Er nannte uns auch eine ganze Reihe von Liedersammlungen und Büchern über das Singen, was besonders für Lehrer und Lehrerinnen sehr wertvoll war. Alfred Rosenthal redete über die Entstehung der alten Lieder, über die Entwicklung der altertümlichen, pentatonischen Tonleiter zur heutigen sieben-

stufigen Tonleiter, über die Schönheit der alten Kirchentonarten, über das poliphone Singen und über die Wege zur wahren Volksmusik. Am schönsten war wohl die Stunde, als er uns erzählte, wie die Finkensteiner-Bewegung aus innerer Not heraus entstanden ist, und wie sie sich als Ziel setzt, in der heutigen Zeit der Sinnentleerung wieder einen Weg zur Volksseele zu finden.

Fritz Schwarz, aus Bern, Redaktor der « Schulreform », sprach in « Lied und Geld » über die Zusammenhänge zwischen Blütezeiten des Volksliedes und regem wirtschaftlichen Leben auf Grund einer richtigen Geldwirtschaft.

Frl. Dr. A. Stöcklin vom Volkliederarchiv in Basel berichtete uns in feiner, heimeliger Weise über die Geschichte des Volksliedes und die Aufgaben des Volksliederarchivs und munterte alle Teilnehmer auf, durch Sammeln von Volks- und Kinderliedern und Sprüchen am Archive mitzuhelfen.

Noch etwas Schönes darf ich nicht vergessen. Nach dem Nachtessen zogen wir gewöhnlich alle in die umliegenden Dörfer und sangen den Bauern Volkslieder mit fröhlicher Geigenbegleitung. Alt und jung kam vor die Türen und hatte Freude.

Die beiden Höhepunkte waren aber der Volksabend und das Kirchenkonzert. Davon zum Schluss noch ein paar Worte.

Am Donnerstag abend versammelten sich über 120 Dörfler im festlich erleuchteten Garten des Heims. Fröhliche Volkstänze, Chor- und Sologesangsvorträge, wundervolle Solotänze von Delly Waldvogel wechselten in bunter Folge. Fritz Schwarz erzählte den Leuten vom Zweck solcher Volksabende und Singwochen und Ernst Osterwalder lehrte Bauern und Künstler gemeinsam ein lustiges Appenzeller Jodellied. Wie unser « Osti » es verstanden hat, die steifen und schüchternen Dörfler zum Lachen und dann zum eifrigen Mitsingen zu bringen, das wird wohl keines, das dabei war, vergessen, gelt ?

Den schönen Abschluss bildete ein Kirchenkonzert zugunsten der Wasserbeschädigten im Rheintal. Im Programm standen alte Volks- und Kirchenlieder und schöne Solovorträge von Frau Dr. Lüthy aus Schaffhausen und Herrn A. Sumpf aus Arlesheim. Ob wohl die lautlos horchenden Dörfler und Zuhörer oder die Ferienkürsler mehr Freude daran hatten ? Ich glaube wohl die letztern. Wir spürten alle, dass es der Höhepunkt unserer schönen Woche war und jedes gab sein Bestes, so dass wir wirklich das Gefühl hatten : « Es singt in uns ! »

Und nun ist's wieder still geworden im lieben Heim, das uns für acht Tage so gastlich beherbergte. Aber ich glaube, im Schweizerland herum klingt's und singt's weiter in all den Menschen, die die Singwoche besuchen durften. — Im nächsten Sommer wird die zweite Singwoche stattfinden. Ob wir dann unsere lieben Lieder noch alle können ? — *C. K.*

Eindrücke von Schulbesuchen in Paris.

(Fortsetzung.)

Wieder andere Eindrücke bot der Besuch einer Mädchen-Primarschule an der Peripherie der Stadt, hauptsächlich von den Kindern kleiner städtischer Beamten besucht. Es ist ein neues Backsteingebäude, sorgfältig geschlossen und von dem Concierge gehütet wie jedes Pariser Schulhaus. Wir treten in